



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Der Tanz

Bie, Oscar

Berlin, 1906

Wirtschaft und Rhythmus

[urn:nbn:de:hbz:466:1-61112](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-61112)

verachten nicht bloß die regelmäßige Bassinform, sondern auch die illusionistische Plastik: die drei Strahlen beim Charlottenhof springen aus dem Rasen hervor. Daneben geht der Abflußgraben der Wasserkünste in die Havel. Er wird noch einmal zu römischen Bädern gezwungen und muß sich darauf als venetianischer Kanal maskieren, im übrigen aber läuft er still und friedlich, in idyllischen Windungen und unter reichlichem Baumschatten an abendlichen Bänken und weitem Rasen vorbei, seinem Ende zu, so nachdenklich, als erinnerte er sich der merkwürdigen Metamorphosen, die sein Wasser von der maurischen Hebestation über die französischen Künste bis zu dieser englischen Natur durchzumachen hatte.

Es läuft noch eine eigentümliche Stufenfolge zwischen der Erde, den Vegetabilien, dem Wasser, dem Feuer, die sich in ihrer Ökonomie, in ihren Kosten ausdrückt. Die Erde, zu Polygonen oder Terrassen stilisiert, hat ihre Unbeweglichkeit, ihre Dauerhaftigkeit. Der Baum begrenzt seine rhythmischen Zeiten nach Jahren. Das Wasser gehorcht den künstlichen Rhythmen bei vorhandenem Gefälle ohne bedeutende Störungen, in der Ebene verlangt es dauernde Hebearbeit, und jede seiner rhythmischen Stunden ist ein neues Opfer an Geld. Am verschwenderischsten gibt sich das Feuer, das stets nur künstlich erregt, stets nur künstlich bewegt wird, und dessen Kunst im Augenblick auffliegt, von vollen Händen gespendet. Je verteilter die Ausgaben sind, je konkreter der Geldwert, desto festlicher und luxuriöser empfinden wir den Moment des künstlichen Elementarschauspiels. In der Ebene gibt es kein noch so kleines Wassertheater, das nicht dauernde Ausgaben, eine laufende Rechnung darstellte. Die Stadtbrunnen, die Promenadenwasserfälle, die Fontänen der Gärten werden von der allgemeinen Leitung gespeist. Man spart und läßt das Wasser, das von der Kunst in rhythmische Wege geleitet ist, auch von der Wirtschaft in rhythmische Arbeits- und Ruheperioden disponieren. Es ist einer der wenigen Fälle, daß Künste beweglicher Stoffe, um ökonomisch zu bleiben, ihre Leistungen unterbrechen müssen. Dieser ökonomische Eingriff, der einen unkünstlerischen Rhythmus hervorruft, hat etwas Klägliches. Wenn der Mensch nicht mehr tanzt, weil er satt von der Lust ist, so ist seine Ruhe organisch, und die Pausen des Festes haben so wenig Armut wie irgend eine Müdigkeit nach dem Genuß. Wenn aber ein Naturelement pausieren muß, weil seine Regisseure sich von den Kosten erholen, so liegt darüber jener kalte Ton, jene versteinerte Rhythmuslosigkeit, die der Brunnen der d'Annunzioschen Jungfrauen vom Felsen zeigt, ein wasserloses, vertrocknetes, gestorbenes Stück Plastik, das sein Lebenselement, seine Bewegung, seine Himmelsspiegelungen seit Jahrzehnten vergessen hat.

*Wirtschaft und
Rhythmus*



Der Brunnen muß laufen. Nicht umsonst setzte sich seit uralten Zeiten die Plastik an den Brunnen; sie fühlte, daß das Wasser ihr hier eine Bewegung, ein Leben gab, das ihr der bloße Stein versagte. Sie wußte, daß das Horchen auf den Klang strömenden Wassers wie in einer Metapher des Geistes auch der Statue einen Organismus von Lebendigkeit verlieh. Die Heiligen und die Mythologien auf den Brunnensäulen schienen jetzt zu sprechen, die Statuetten in den Nischen schienen von einer ewigen Melodie zu erklingen, der Wasserstrahl, der aus den Brüsten der Karyatiden ohne Unterlaß spritzte, hatte etwas von einer asiatischen Fruchtbarkeitsmystik. Die naive Freude an dieser Verbindung ließ jede, ja jede Öffnung animalischer Wesen benutzen, um sie durch einen Wasserstrahl lebendig wirken zu machen. War das Wasser aber in seinem Lauf unterbrochen, so bildete sich sofort der Witz dieser künstlichen Kombination heraus. Man wurde sich bewußt, und man scherzte mit dem Wasser wie mit irgend einer anderen dressierten Beweglichkeit. Die *Giocchi dell' aqua* sind in der Renaissance sehr verbreitet. Plötzlich springen kleine Strahlen aus der Fontäne nach außen, um die feierlichen Zuschauer zu bespritzen, oder sie schießen aus dem Steingelag des Bodens hervor, um die Ahnungslosen zu vertreiben. Auf dem Venturinischen Stich der Venusnische in der Villa d'Este bricht eine Panik unter den Besuchern aus. Sie haben sich diesem verführerischen Winkel zu sehr genähert, plötzlich schießen Wasserstrahlen von allen Fugen auf sie los, und zwei Knäblein auf hohen Säulen bespritzen sie aus einem Körperteil, der nicht bloß in Brüssel zur Mündung von Wasserleitungen benutzt wird. Die Besucher Italiens sehen heut nur die Ruinen dieser Wasserkünste. Ohne Vergleichung der alten Stiche vermag kaum die Phantasie sich die Feste zu rekonstruieren, die einst das Wasser in den Villen der Renaissance zu feiern hatte.

*Wasserfall und
Romantik*

Neben der Villa d'Este sendet der Anio seinen berühmten Wasserfall herab. Die Natur höhnt mit ihm all die künstlichen Wasserwitze, die die Menschen daneben aufrichteten. Als unentgeltliches Schauspiel lange bestaunt und verachtet, beginnt langsam die Romantik des Wasserfalls ihren Stil auf die Künste überzuleiten. Seit den Piazza Navona-brunnen des Bernini entfernt man sich allmählich sowohl von der Mystik als von der Witzigkeit des Brunnens und gibt dem Wasser seine natürliche Stelle, die es innerhalb der barocken Grandiosität nicht minder bewahrt hat wie in der idyllischen Einfachheit mancher modernen Brunnenplastik. Was einst die paradoxe Anbringung des Strahles an Körperöffnungen bedeutete, wird jetzt die natürliche Wassermenge als Fall, als Quelle, in Grotten, in Felsen. Unter den Stichen zu Wasser-